

Das literarische Erbe von Danzig und Gdańsk. Hrsg. von Andrzej Kałny. (Danziger Beiträge zur Germanistik, Bd. 15.) Europäischer Verlag der Wissenschaften Peter Lang, Frankfurt/M. 2004. 215 S., 10 s/w Abb. (€ 39,-)

Die seit 1993 erscheinende ‚gelbe‘ Reihe der Danziger Germanistik „Studia Germanica Gedanensia“ hat, obwohl sie sich bestens entwickelt und immer reichhaltigere Einzelbände hervorgebracht hat, ‚Konkurrenz‘ aus dem eigenen Hause bekommen: die Reihe „Danziger germanistische Beiträge“. Nach einem Band über die deutsche Literatur aus Stolp/Ślupsk in Pommern und dreizehn Bänden zu sprachwissenschaftlichen Themen legt der Reihenhrg., der derzeitige Direktor des Instituts für Germanistik der Universität Danzig/Gdańsk, Prof. Andrzej Kałny, einen Sammelband zur Kultur- und Literaturgeschichte Danzigs vor, der das 1997 erschienene, von Marek Jaroszewski hrsg. Buch „1000 Jahre Danzig in der deutschen Literatur“ (Studia Germanica Gedanensia, Bd. 5, 1997) vortrefflich ergänzt. Hatten die Autoren des Millenniumsbandes den Weg der Danziger (oder thematisch auf Danzig bezogenen) Literatur vom Barock bis zur Gegenwart abgeschrieben, so verfolgt die jetzige Publikation die Literaturgeschichte der einstmals größten polnischen, bis 1945 überwiegend deutsch besiedelten Stadt in umgekehrter Richtung: Sie führt den Leser, von den aktuell vielgenannten Autoren Stefan Chwin und Paweł Huelle und ihrem Rekurs auf die „gemeinsame deutsch-polnische Geschichte Danzigs“ (S. 7) und deren dingliche Zeugen ausgehend, didaktisch geschickt immer tiefer in die Vergangenheit der Danziger Literatur und Kultur hinein. Selbstverständlich können in einem handlichen Sammelband nicht alle wichtigen Erscheinungen dieses Bereichs der deutschen Literaturgeschichte erfaßt werden, aber es ergibt sich doch ein facettenreiches Bild, in dem man nichts, was unverzichtbar wäre, vermißt.

Nicht weniger als fünf Beiträge erweisen dem Danziger Literaturnobelpreisträger die Ehre: Wulf Segebrecht hebt in seiner Deutung der Novelle „Im Krebsgang“ hervor, daß Günter Grass anhand der Hauptfiguren, die drei Generationen vertreten, die verschiedenen Beweggründe demonstrierte, mit Geschichte, speziell deutscher Opfergeschichte vor dem Hintergrund deutscher Tätergeschichte, auf unterschiedliche Weise umzugehen. In einem Exkurs gibt der Vf. einen bedenkenswerten kritischen Kommentar zu deutschen und polnischen Reaktionen auf das geplante „Zentrum gegen Vertreibungen“. Sabine Richter kennzeichnet die Gestaltung der jüdischen Figuren in der „Blechtrömel“ als realistisch und unsentimental, während sich Mieczysław Dąbrowski in seinem hauptsächlich Huelle und Chwin gewidmeten Beitrag mit den mythischen und sakralen Orten in Grass' erstem Roman beschäftigt. Lucyna Wille betreibt Literaturpsychologie und analysiert die – sic! – „Grasserotik“. Mit dem vergleichsweise braven Thema der Aufnahme der „Danziger Trilogie“ durch die polnische und die schwedische Literaturkritik befaßt sich Janina Gesche.

Stephan Wolting beleuchtet schlaglichtartig die Danziger Theaterszene zwischen den beiden Weltkriegen, namentlich das Wirken des Regisseurs Hermann Merz und des Literaturwissenschaftlers Heinz Kindermann, der von 1927 bis 1936 (so richtig S. 74, zweimal anders dagegen S. 73) das Danziger Ordinariat für Germanistik innehatte. Peter Oliver Loew verfolgt scharfsichtig die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Max Halbe und Danzig, der Stadt und ‚ihres‘ Dichters, die zu ihrer Selbstbestätigung wechselseitig aufeinander angewiesen waren und voneinander profitierten. In die Weichselniederung, den Danziger Werder, und zu den damals dort siedelnden Mennoniten mit ihrer Identitätskrise zwischen religiösem Traditionalismus und aufkommendem Nationalismus führt der Beitrag von Marek Jaroszewski, der ein historisches Drama des Bismarckzeitautors Ernst von Wildenbruch überzeugend interpretiert. Małgorzata Wittenberg skizziert das kulturelle Leben im Danzig der ersten Jahrzehnte des 19. Jh.s auf Grund von Mitteilungen über kulturelle Veranstaltungen und gesellschaftliche Ereignisse in Danziger Zeitungen und Zeitschriften. Das ganze Panorama medialer Kultur im 18. Jh. entfaltet kenntnisreich Edmund Kotarski.

Einen einfühlsamen Vergleich der vorliegenden Biographien Johanna Schopenhauers, darunter die Bestseller von Ulrike Bergmann (2002) und Carola Stern (2003), bietet Marion Brandt. Unterstreichenswert ist ihr Hinweis, daß ein polnischsprachiges Buch über die Danzigerin fehle und die lesenswerte Autorin daher im heutigen Gdańsk noch zu wenig bekannt sei. Ein Beitrag also, der dazu anregt, einen vom Vergessenwerden bedrohten Teil des „literarischen Erbes“ der Stadt (im Sinne des Bandtitels) in die heutige, polnisch geprägte Kulturlandschaft zu integrieren und auch künftig zu pflegen. Katherine R. Goodman vergleicht die Auffassungen von Luise Adelgunde Kulmus, der „Gottschedin“, und ihres Gemahls Johann Christoph Gottsched über den Republikaner Cato vor dem Hintergrund der Geschichte der Stadtrepublik Danzig um die Zeit des Polnischen Erbfolgekriegs. Einen neuentdeckten Beleg (in einer handschriftlichen Marginalie zu Reinhold Curickes „Der Stadt Dantzig Historische Beschreibung“, 1687) für die seinerzeit für Theateraufführungen englischer Wandertruppen genutzte Danziger „Fechtschule“ präsentiert Jerzy Limon, Gründungsmitglied einer von Prinz Charles von Großbritannien unterstützten Stiftung „Theatrum Gedanense“, die sich die Rekonstruktion des Baues zum Ziel gesetzt hat. Piotr Maciej Kociumbas schließlich liefert gründliche literar- und kulturhistorische Analysen der Texte zu der Madrigalsammlung des Danziger Stadtkapellmeisters Andreas Hakenberger, „Newe Deutsche Gesänge“, von 1610. Daß er sich unglücklicherweise auf die Terminologie von Erwin Arndts „Deutscher Verslehre“ bezieht und einige Begriffe („Rhythmus“, „Assonanz“, „reicher“ und „rührender Reim“) in fragwürdiger Weise verwendet, tut seiner vorbildlich detailgenauen Interpretation allerdings kaum Abbruch.

Vier Rezensionen, darunter über den schönen Sammelband zur Danziger Theatergeschichte, herausgegeben von Jan Ciechowicz (2004), sowie, besonders informativ, Mirosław Ossowski eingehende Würdigung der Monographie von Peter Oliver Loew zur Danziger Geschichtskultur von 1793 bis 1997 (2003), runden den insgesamt gelungenen Band ab.

Oldenburg

Jens Stüben

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.historicum.net).

Ansgar Haller: Die Ausformung von Öffentlichkeit in Danzig im 18. Jahrhundert bis zur zweiten Teilung Polens im Jahre 1793. (Schriftenreihe Studien zur Geschichtsforschung der Neuzeit, Bd. 42.) Verlag Dr. Kovač. Hamburg 2005. 454 S., Abb. (€ 118,-)

Ansgar Haller hat sich in seiner Kölner Dissertation Großes vorgenommen – die Entwicklung der Danziger Öffentlichkeit in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s auf möglichst allen Ebenen darzustellen. Auf eine sorgfältige methodische Analyse gestützt, unterscheidet er nach Gerhards und Neidhardt die Ebenen ‚Begegnungsöffentlichkeit‘, ‚Versammlungsöffentlichkeit‘ und ‚massenmediale Öffentlichkeit‘, zu denen er als vierte Ebene noch die ‚Sphäre der Obrigkeitsautorität‘ hinzufügt. Unbestritten ist Danzig ein hochinteressantes Untersuchungsobjekt, schon allein aufgrund der Tatsache, daß weite Bereiche der Danziger Geschichte nach wie vor unerforscht sind. Dies trifft nicht nur für H.s Thema zu, sondern auch für seine Hauptquelle, das örtliche Intelligenzblatt, das im betrachteten Zeitraum am längsten als *Wöchentliche Danziger Anzeigen und dienliche Nachrichten* firmierte.

Nach einer knappen Darstellung der politischen und wirtschaftlichen Lage im Untersuchungszeitraum widmet sich H. der Fülle verschiedener Foren und Ebenen der Öffentlichkeit. Im Bereich der innerhalb der Obrigkeit hergestellten Öffentlichkeit konstatiert er ein steiles Informationsgefälle, verursacht durch die restriktiven Kommunikationsstrategien des Rates, aber auch eine durch die zunehmende Ausdehnung der machthabenden Kreise (stärkere Machtbeteiligung der Dritten Ordnung) erzwungene Ausdehnung der diskursiven Öffentlichkeit. Vor diesem Hintergrund betont der Vf. im Gegensatz zu Haber-